

die viel diskutierte Frage, ob Lukas über eine andere „Version“ des Markusevangeliums verfügte als wir heute, geht er in seiner Einleitung nicht explizit ein; nur an einigen Stellen der Auslegung wird deutlich, dass er damit rechnet (so z.B. S. 253). Besondere Beachtung schenkt er der Quelle „Q“. Auch wenn wir heute nur wenig Genaueres über diese Quelle erkennen können, so ist er sich doch einigermaßen sicher, dass Lukas diese Quelle höher einschätzte als das ihm vorliegende Markusevangelium (S. 22). Hier greift er unter anderem auf die Arbeiten von M. Frenschkowski zurück, die noch zur Publikation anstehen.

Der Untertitel des Kommentars deutet an, welche Schwerpunkte Eckey setzt. Er möchte den Text zusammen mit seinen Parallelen betrachten und verstehen. Dabei ist in erster Linie an die synoptischen Vergleichstexte zu denken. Jeder Übersetzung einer Perikope folgt ein ausführlicher synoptischer Vergleich, der die Besonderheiten jeder einzelnen Überlieferung herausarbeitet. Dabei bleibt er aber nicht stehen. Wenn es Parallelen aus dem Thomasevangelium oder andere vergleichbare Texte aus der Umwelt des Neuen Testaments gibt, so führt er sie an, diskutiert sie und stellt ihren Wert im Blick auf den biblischen Text dar. Wer Parallelen aus der Antike und aus dem Frühjudentum zum Lukasevangelium sucht, erhält mit dieser Auslegung eine Fundgrube an Informationen. Die Auslegung an sich ist stets sehr sorgfältig und hilft gerade bei der Vorbereitung von Bibelarbeiten und Predigten weiter. Der Schreibstil „verrät“ zudem, dass Eckey selbst über Jahrzehnte hinweg auf Kanzeln und in Kleingruppen das Evangelium verkündet hat. Alles in allem hat er einen hilfreichen Kommentar zum lukianischen Doppelwerk geschrieben, dem viele Leser zu wünschen sind.

*Michael Schröder*

---

Craig Keener: *The Gospel of John. A Commentary*, 2 Bände, Peabody: Hendrickson, 2003, geb., zus. 1636 S., € 58,-

---

Nach den großen mehrbändigen Johanneskommentaren der sechziger und siebziger Jahre (R. E. Brown und R. Schnackenburg) fielen neuere Kommentare zum JhEv meist bescheidener aus. Nun gibt es wieder zwei große Johanneskommentare: Der angekündigte Band von Hartwig Thyen im Handbuch zum Neuen Testament (Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, ca. 800 S.) und die vorliegenden beiden Bände Keeners mit 1242 Textseiten, die sich im vorgegebenen Rahmen kaum rezensieren lassen. Ich beschränke mich darauf, einige Positionen aufzuzeigen. Band I enthält ein detailliertes Inhaltsverzeichnis (S. VII–XXIV) und eine sehr ausführliche Einleitung (S. 1–330), die im Umfang eine eigene Monographie darstellt. Zunächst werden Gattung und historische Fragen behandelt (S. 3–52: Vorschläge zur Gattung, griech.-röm. Biographie und Geschichte, Bewertungskriterien für die Genauigkeit einzelner Werke, jüdische biographische Konventi-

onen, die Evangelien als historische Biographie, außerkanonische Evangelien-Traditionen, Quellenkritik des Johannesevangeliums, etc.) sowie die Reden im Johannesevangelium (S. 53–80; „John’s discourses contain some historical tradition, but are in John’s style and expand on that tradition to expound the point“ [S. 79]). Die ausgewogene Diskussion ist willkommen angesichts von Beiträgen, die diese Fragen für irrelevant erklären oder dezidiert negativ beantworten.

Anschließend geht es um die Verfasserschaft (S. 81–139: „John son of Zebedee authored the substance of the finished Gospel, and as more plausible than usually recognized... both John and Revelation could share a common authorship“ [S. 139]) und um die sozialen Kontexte des Johannesevangeliums (inkl. Datierung Mitte der neunziger Jahre [S. 140–170]). Leider fehlt die Diskussion von Argumenten für eine frühere Datierung wie sie zum Beispiel von J. A. T. Robinson, H.-J. Schulz und K. Berger vorgebracht wurden.

Ferner diskutiert Keener ausführlich den jüdischen Kontext (S. 171–232; u. a. mit einem guten Überblick über die Identität und Darstellung der „Juden“ [S. 214–228] und Diskussion der negativen Aussagen, die dem Joh teilweise den Vorwurf des Antijudaismus eingebracht haben). Über das Verhältnis der Leser des Johannesevangeliums zum zeitgenössischen Judentum schreibt Keener: „John’s response is to reclaim not repudiate, the Jewishness of his community, while at the same time rejecting the leaders who have rejected their message. In short, John confirms his audience’s continuity with their Jewish heritage, while summoning them to retain their commitment to Christ as their theological priority. Christology thus remains the measure of ecclesiology: only those faithful to the Word made flesh truly remained faithful to the God of Israel and his Torah“ (S. 232). Leider fehlt in diesem Abschnitt eine Darstellung der alttestamentliche Bezüge und deren Funktion im Johannesevangelium. Auch in der Auslegung könnten diese Bezüge stärker berücksichtigt werden (vgl. S. XXXI).

Ferner geht es um Offenbarungsmotive (S. 233–279: Erkenntnis, Visionen, Zeichen, verwendet in der Entfaltung der Christologie; „the signs suggest that Jesus is one greater than Moses, and Jesus, God’s agent, joins God the Father as the supreme object of salvific, revelatory vision and knowledge“ [S. 279]), Christologie (S. 280–320) und andere theologische Themen (S. 320–330: „realized eschatology“, Liebe, Glaube, Leben, die Welt). Nach Keener hat die Christologie des Johannesevangeliums eine polemische Funktion: „one could not deny Jesus’ Lordship while truly following God the Father, as the synagogue leadership claimed to do. Jesus was the Father’s appointed agent, greater than Moses and the prophets, and rejecting him was tantamount to rejecting the one who sent him. Many elements of this portrait appear in less developed form in earlier Jesus tradition, although John has employed and developed that tradition in distinctive ways“ (S. 320). Dieser Einleitung folgt die Kommentierung von der Kapitel 1 bis 10 (S. 333–831).

Band II enthält die Kommentierung der Kapitel 15 bis 21 auf gut 400 Seiten (S. 833–1242; von den insgesamt 1636 Seiten entfallen 907 auf die eigentliche Kommentierung) und eine untergliederte Bibliographie (antike Quellen [S. 1243–1251] und moderne Beiträge [S. 1251–1406]) sowie Namensregister (S. 1411–1442), Sachregister (S. 1443–1447) und Stellenregister (S. 1448–1636; darunter allein 121 Seiten [!] zu jüdischen und griech.-röm. Quellenangaben). Vor der Auslegung der Abschiedsreden plädiert Keener für deren Einheit und diskutiert die Frage nach deren Gattung (S. 893–898). Er erklärt die schwierige Angabe in 14,31 („Steht auf und lasst uns von hier weggehen“) nicht als ein „editorial seam“ (S. 986) und plädiert dafür, Kapitel 21 nicht als späteren Zusatz, sondern als Einheit mit den vorangehenden Kapiteln zu sehen (S. 1219–1222). Viele kleinere, sehr hilfreiche Exkurse finden sich bei den relevanten Textstellen und sind über das Inhaltsverzeichnis zu erschließen (das Inhaltsverzeichnis zum zweiten Band findet sich leider nur im ersten Band). Im Abschnitt zu Leiden, Tod und Auferstehung Jesu werden zum Beispiel folgende Fragen behandelt: historische Tradition in der Passionserzählung (Gattung, historische Grundlagen, der Hohepriester und die Jerusalemer Elite), die Frage nach der Verantwortung für die Verurteilung Jesu, die Historizität des Prozessberichtes, die historische Wahrscheinlichkeit der Bestattung Jesu, die Tatsache eines neuen Grabes und dessen Lage, historische Fragen zur Auferstehung (Traditionsgrundlage, heidnische Ursprünge der christlichen Auferstehungslehre – Mysterienreligionen als Hintergrund, sterbende und auferstehende Gottheiten, die jüdische Auferstehungslehre – Historizität der Auferstehungstradition, ein Joh Pfingsten in Kap 20). Die umstrittenen Unterschiede in der Angabe des Todestages Jesu zwischen Johannes und den Synoptikern werden nicht eigens diskutiert.

Neben der gut informierten, grundsätzlichen konservativen Ausrichtung und vielen neuen Einsichten besticht Keeners sozial-historisch orientierter Kommentar durch eine Fülle von Hintergrundinformationen („examining the Gospel in light of its social-historical context. ... supply of specific social data, which in many cases has not yet been brought to bear on the Gospel“ [S. XXV]), die ihren Wert behalten, auch wenn man Keener bei der insgesamt überzeugenden Auslegung und Gesamtinterpretation des Johannesevangeliums nicht folgt. Das Programm ist mit Keeners Worten „to gain fresh insight into the Fourth Gospel from ancient sources“ (S. XXVIII). Man vergleiche nur Schnackenburgs Band zu Joh 13–21 auf 388 Seiten, in dessen Stellenregister man zwei Seiten mit jüdischen Quellen und eine weitere mit mandäischen und griechisch-römische Quellen findet (nach der engl. Ausgabe). Diese Fülle von neuem Material, die weit über das sonst in der Johannes-Auslegung angeführte hinausgeht, werden Forscher in der Detailarbeit an den Texten zu schätzen wissen (sofern sie Zugang zu den Quellen haben!). Bei einer anderen Verwendung oder Erwartung an diesen Kommentar kann man von der Fülle auch „erschlagen“ werden und wird Schwierigkeiten ha-

ben, in den angeführten Quellen und Quellenangaben zwischen wirklich wichtigen und einfach nur interessanten Hinweisen zu unterscheiden.

Hilfreich ist ferner die synchrone Konzentration auf die vorliegende kanonische Endgestalt des Textes („our focus will be on the completed Gospel“ [S. XXVI]) und die gelungene Kombination eines historischen und narrativen Ansatzes: „we focus in this commentary on an ancient Mediterranean context, reconstructing insofar as possible John’s message to his ideal audience in the sort of environment he most likely could have presupposed“ (S. XXVI). Daneben hat Keener in verständlicher Sprache die internationale, vor allem englischsprachige Johannesforschung der vergangenen zwei Jahrzehnte zusammengefasst und umfassend gewürdigt. Kurzum: Ein Kommentar, der vom Umfang her zunächst Forscher und Studierende höherer Semester im Blick hat, aber dem geduldigen Leser auch für die homiletische Bearbeitung gute Anregungen gibt. Keener lehrt am Eastern Baptist Seminary in Philadelphia, USA. Nach seinem Kommentar zum Matthäusevangelium (*A Commentary on the Gospel of Matthew*, 1999) und den vorliegenden Bänden wartet man gespannt auf seine angekündigte Bearbeitung der Apostelgeschichte.

*Christoph Stenschke*

---

Murray J. Harris: *The second epistle to the Corinthians*, New International Greek Testament Commentary, Milton Keynes / Grand Rapids: Paternoster / Eerdmans, 2004, geb., CXXVIII+989 S., £ 49.99

---

Der Kommentar von Murray Harris zum Zweiten Korintherbrief ist nicht nur der längste, sondern auch meines Erachtens der beste Kommentar, der je über diesen wichtigen, aber nicht immer einfachen Paulusbrief geschrieben wurde. Harris ist Professor emeritus für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield bei Chicago und wohnt seit mehreren Jahren in Neuseeland. Neutestamentlichen Exegeten ist Harris schon lange als ausgezeichneter Kenner der griechischen Sprache bekannt, und diese Expertise kommt in seinem Kommentar voll zur Geltung (wobei anzumerken ist, dass er offensichtlich von der Aspekttheorie, die von S. Porter in die Syntax des neutestamentlichen Griechisch eingeführt wurde, nicht allzu viel hält; seine Anmerkungen zur Verwendung der griechischen Tempora im Text von 2 Kor entsprechen der Nomenklatur, die man z.B. von Blass-Debrunner-Rehkopf her kennt). Und er ist im angelsächsischen Raum auch als Theologe bekannt, der wichtige Beiträge zur Auferstehung Jesu geschrieben hat. Beides, Harris’ philologische Kompetenz und theologische Klarheit, kommen in dem vorliegenden Kommentar voll zur Geltung. Der Kommentierung ist eine 103 Seiten lange Bibliographie und eine ausführliche Einlei-